

Welt-Aids-Tag

„Leben mit HIV. Anders als Du denkst?“ So lautet das Motto der Deutschen Aidshilfe zum diesjährigen Welt-Aids-Tag. Auch, wenn es in diesen Tagen an Themen, die unseren Adrenalinpiegel in die Höhe treiben, nicht mangelt, bleibt festzuhalten: Wir führen hier in unserem Land ein sehr privilegiertes Leben. Das gilt auch für unser Gesundheitssystem. Es ist ganz sicher nicht perfekt und auch hier gibt es Baustellen, um die wir uns als Land und als Gesellschaft kümmern müssen. Nichtsdestotrotz ist die medizinische Versorgung gut. Das gilt auch im Zusammenhang mit Infektionen mit dem HI-Virus.

Menschen, die das Virus in sich tragen, können mit entsprechenden Medikamenten nahezu unbeeinträchtigt leben und auch die Lebenserwartung ist nicht geringer als bei Nichtinfizierten. Das ist ein großartiges Ergebnis der medizinischen Forschung.

Leider ist das in vielen anderen Teilen der Welt nicht so. Dort ist eine HIV-Infektion noch immer ein Todesurteil, weil den Betroffenen erforderliche Medikamente nicht zur Verfügung stehen. Der Grund dafür ist, wie so oft, das Geld. Die Schwellen- und Entwicklungsländer können sich die notwendigen Präventions- und Versorgungsmaßnahmen schlicht und ergreifend nicht leisten. Und Nächstenliebe ist nicht unbedingt ein Unternehmensziel der Pharmakonzerne. Sie verkaufen ihre Produkte dort, wo sie am meisten verdienen können. Und das ist nicht in Afrika. In der Konsequenz ist die Sterblichkeit durch den Ausbruch der Aids-Erkrankung erheblich. Die Deutsche Aidshilfe arbeitet seit Jahren sehr erfolgreich in der Aufklärung und der direkten Unterstützung – auch in unserer Stadt. Sie beteiligt in internationalen Netzwerken und leistet aktive Hilfe für Menschen in anderen Ländern, in denen die Hilfsangebote bei weitem nicht auf unserem Niveau sind. Außerdem engagiert sich die Deutsche Aidshilfe grenzüberschreitend für Menschenrechte, denn die Stigmatisierung von HIV-infizierten Menschen ist nach wie vor ein großes Thema. Auch in Deutschland besteht hier nach wie vor Handlungsbedarf, denn in vielen Köpfen ist das HI-Virus noch immer ein Grund für Diskriminierung.

Menschen auszugrenzen und abzuweisen, nur, weil sie gesundheitliche Probleme haben, ist im Übrigen kein neues Phänomen. Auch zu Jesu Zeiten wurden Kranke oftmals an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Ein Grund war die Angst vor Ansteckung, ein weiterer war der Irrglaube, dass die Krankheit eine göttliche Strafe für ein schlimmes Vergehen war. Und mit Leuten, die davon betroffen waren, wollte man nichts zu tun haben.

Jesus hat gegenteilig gehandelt. Er hat sich gerade um jene gekümmert, um die alle anderen einen großen Bogen gemacht haben. Und ich denke, es wäre in seinem Sinne, wenn wir es ihm gleichtäten. Die Arbeit der Aidshilfe ist ein gutes Beispiel dafür, wie so etwas in der Praxis aussehen kann. Daran erinnern wir sehr gerne, auch heute, am 1. Dezember, dem Welt-Aids-Tag. Amen.